

Die Skihütte

Autor(en): **Gasser-Nussberger, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Skihütte

Von Irene Gasser-Nußberger

«Ja, so ist das nun», sagte der Skilehrer und legte behutsam ein paar neue Scheiter in die glimmende Glut. Wir anderen waren ganz still; sogar Andreas, der Stimmgewaltige, schaute nachdenklich vor sich hin. Durch die Fenster der Hütte starrte kalt und sternklar die Nacht, in deren dunkeln Mantel sich die Berge weiß und geisterhaft fremd einschmiegten. In der Glut fasten die Scheiter bald Feuer und prasselten in roten, züngelnden Flammen hoch empor. Die Arvenstube sah in dem hellen, unruhigen Licht ganz seltsam aus.

«Warum seid ihr auch so still?» fragte Luzi. Wir sagten nichts, weil wir es nicht wußten. «Es ist doch sehr gemütlich hier», fuhr er hartnäckig fort. Ja, was mochte es wohl sein, das unsere sonst so laute Gemütlichkeit störte? Waren es die Skis der toten Engländerin, die an der Wand hingen? Oder ihr Bild mit dem Blumenkranz darum? Oder die halbwelken Rosen? — «Es riecht hier nach Grab», sagte plötzlich Andreas und hatte damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Danach war es wieder still.

«So ist es nun», sagte nach einer Weile wiederum der Skilehrer und sog an der Pfeife. «Und weil euch die Stimmung schon so verdorben ist, will ich die Geschichte von der Hütte erzählen. Von dieser Hütte, der M a u d - H ü t t e. Daß Maud ein Mädchenname ist, wißt ihr wohl? Genauer gesagt, ein englischer Mädchenname. Und so war denn die Maud eine kleine Engländerin, die Winter für Winter zu uns hier heraufkam. Ich erinnere mich ganz gut, wie sie das erstmal aus dem Postauto stieg. Sie riß die Autotür auf, sprang heraus und ging gleich auf uns Skilehrer zu. «Will you teach me christis?» fragte sie und lachte uns der Reihe nach an. Damit hatte sie uns gewonnen, und dabei blieb es. Sie war damals fünfzehn Jahre alt und sah aus wie einer der rotbäckigen Engel, die im Kirchlein an die Wand gemalt sind.

Jeden Morgen zog sie von nun an mit einem Lehrer auf den Übungshügel und lernte mit einer seltenen Energie und Begeisterung das ABC des Skifahrens. Bald durfte sie kleinere Touren unternehmen, und damit stieg ihre Freude auf den Höhepunkt. «That's the most beautiful thing. I've ever known», sagte sie jedesmal, wenn man vom Skifahren sprach. Wir hatten unsere helle Freude an dem Kind, denn es macht uns immer froh, wenn wir einen so von Herzen Ski-Begeisterten antreffen. Auch ihre Eltern waren sehr zufrieden, daß Maud sich so glücklich fühlte und beschlossen, sie bis in den März hinein dazulassen. Sie reisten ab, und die kleine Maud blieb ganz selb zurück.

Von nun an wurde sie von uns gemeinsam bemuttert. Irgendwie hatten wir alle die Empfindung, wir seien für sie verantwortlich, und so bemühte sich jeder nach Kräften, ihr den Aufenthalt so schön als möglich zu gestalten. Ich erinnere mich an manchen Abend, den sie mit uns am Stammtisch verbracht hat. Ganz brav und aufmerksam saß sie da, nippte an ihrem Veldliner und schaute uns beim Jassen zu. Und wenn wir sie fragten, ob sie sich nicht langweile, schüttelte sie den Kopf und sagte strahlend: «Oh, it's wonderful, really wonderful.» Schließlich brachte ihr der Ferdinand das Jassen bei, und von da an spielte sie immer mit.

Und nun müßt ihr wissen, wer der Ferdinand ist. Der Ferdinand ist, oder besser, war der jüngste Skilehrer und ein feiner Bursch. Bei allen Rennen schwang er obenauf, und wo es irgendwo einzuspringen oder zu helfen galt, war er der erste. Auch als Bergsteiger hatte er einen ganz guten Namen. Eigentlich gehörte er nicht einmal ganz hierher; er war in der Stadt aufs Gymnasium gegangen, und weil es ihm zum Studieren nicht reichte, kam er zu uns und blieb bei uns. Und wir hatten ihn alle wirklich sehr gern, und ich glaube, er uns auch.

Der Ferdinand nun war der eigentliche Skilehrer von Maud. Am Anfang wechselte sie wohl hier und da ab und nahm der Reihe nach jeden von uns. Mit der Zeit aber blieb sie immer häufiger beim Ferdinand und behielt ihn schließlich ganz. Wir mochten es ihm gern gönnen, paßte er doch nach allem am besten zu ihr. Als sie dann schon recht skifahren konnte, unternahm sie immer größere Touren, und als der März da war, gingen sie sogar für eine ganze Woche auf eine Wanderung über die Silvretta. Strahlend kamen sie zurück, und wer sie ansah, dem lachte das Herz, soviel Glück und Jugend sprach aus ihren Augen. — Aber die Maud war damals noch ein Kind, und diese Woche bildete den Abschluß der Ferien. Gleich darauf fuhr sie heim, und wir gaben ihr das Geleite zum Postauto. Allen drückte sie die Hand, und als sie beim Ferdinand war, stellte sie sich ganz schnell auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuß. «So long, old boy», sagte sie und stieg ein. Das Auto fuhr ab, wir winkten und erst als wir umkehrten, merkten wir, daß der Ferdinand nicht mehr da war. Ganz still hatte er sich davongemacht. Ausgelacht hat ihn aber auch später nie einer.

Nun, der Sommer ging vorüber wie jeder andere. Wir mußten viel arbeiten, und das Leben war nicht so lustig wie im Winter; denn es ist ein Irrtum, wenn man meint,

die Skilehrer verdienten in der Saison so viel, daß sie im Sommer auf der faulen Haut liegen können. Den Ferdinand sahen wir selten; er war irgendwo in der Stadt auf einem Verkehrsbüro. Im November aber kam er wieder, und bald brachte das Postauto auch die kleine Maud. Diesmal war sie ein ganzes Stück gewachsen und war auch grad ohne die Eltern gekommen. Sie war nun fast siebzehn Jahre alt. Mit uns war sie immer gleich lieb, und es wurde wiederum ein wunderschöner Winter. Von allem Anfang an galt es als ausgemacht, daß der Ferdinand ihr Skilehrer war, und auch sonst verbrachte er jede freie Stunde mit ihr. Sie fingen nun an, am Abend an die Bälle zu gehen, die in der Saison in den großen Hotels fast jede Woche stattfinden, und es hieß allgemein, sie tanzten fein zusammen.

Plötzlich begann man im Dorf über die beiden zu schwatzen. Von wem es eigentlich ausging, hat man nie erfahren, aber ich habe so meinen Verdacht. Nicht umsonst ist die Ursina jahrelang dem Ferdinand nachgelaufen. Jedenfalls hieß es mit einmal, der Ferdinand habe Maud verführt und sie sei doch noch ein Kind und so weiter. Selbstverständlich hat man allem kein Wort wahr. Ich habe die beiden oft miteinander gesehen, und ich habe schließlich auch Augen im Kopf. Ich kann euch sagen: die wußten damals selber noch nicht, wie es um sie stand. Der Ferdinand hatte vielleicht eine Ahnung, doch die Maud war bestimmt ganz harmlos.

Nun, es wurde denn auch nicht weiter tragisch. Im März reiste das Mädchen ab, und alles war wie im Vorjahr. Nur gab sie diesmal dem Ferdinand keinen Kuß, sondern drückte ihm die Hand wie uns. Auch anschauen tat sie ihn nicht besonders. Er aber machte Augen wie ein Gamsbock, den man wundgeschossen hat, und als er sich umdrehte und wegging, da wußte ich, daß er diesmal ganz genau fühlte, was in ihm war.

Erst im nächsten Winter kam dann das, was sich im stillen schon seit langem vorbereitet hatte. Zufällig stand ich neben Ferdinand, als er Maud auf dem Postplatz begrüßte. Vielmehr sie begrüßte ihn, er selber war steif wie ein Klotz; kein Wort brachte er heraus und starrte sie nur an. Denn Maud war nun eine Frau geworden. Sie glich nicht mehr den kleinen, pausbäckigen Engeln; groß war sie und schlank und biegsam, mit einem Gesicht wie der helle Frühlingstag. Ich habe wirklich nie ein schöneres, anmutigeres Wesen gesehen und kann den Ferdinand gut begreifen, daß er nur so stand und schaute und nicht satt wurde vom Schauen. Auch sie merkte es und verstand, was es bedeutete. Ich glaube, es war ihr nicht einmal recht, denn sie hastete, daß sie schnell ins Hotel kam.

Am Abend saß ich noch ziemlich spät mit dem Pierin in der Bündnerstube. Plötzlich kommt der Ferdinand herein mit einem ganz weißen Gesicht und setzt sich ohne ein Wort zu uns an den Tisch. «Kommt vom Ball?» fragt der Pierin, weil er im Smoking ist. Doch er gibt ihm keine Antwort und leert ein Glas Veldliner nach dem andern hinunter. Nach einer Weile springt er auf, geht hinaus, und plötzlich hören wir ihn mit den Skiern über die Straße klappern. Nur grad die Schuhe hat er über die Hosen gezogen und flitzt in diesem Tenue gegen die Fluh zu. «Nun, denke ich, 'ein Verrückter muß sich austoben, und vielleicht kommt er so am schnellsten zu sich'; aber gewundert hat's mich doch, was eigentlich los war, und so bin ich in den Ballsaal hinaufgezogen.

Es herrschte großer Betrieb, weil damals grad so viel Engländer und Franzosen da waren, und alles tanzte in wunderbarer Toilette durcheinander. Mitten im Gewühl entdeckte ich die Maud im Arm eines großen, mageren Herrn, offenbar eines Engländer. Beide tanzten sehr schön und scheinen sich gut zu unterhalten. Wie mich Maud sieht, läßt sie ihren Herrn los und geht auf mich zu. «Wollen Sie sich nicht zu uns setzen, Luzi?» fragt

sie, «es ist viel Spaß hier.» «Nein, danke», sage ich, «ich wollte nur hineinschauen wegen dem Ferdinand.» «Aber Ferdinand ist nicht hier, er ist verschwunden», antwortet sie und schaut mich erwartungsvoll an. «Wo der Ferdinand ist, weiß ich wohl», entgegne ich und erzähle ihr die Geschichte. Mit einmal wird sie bleich wie ein Tuch und fragt ganz leise: «Aber ist das nicht gefährlich? Kann der dumme, jealous boy nicht abstützen?» Ich tröste sie, aber ihre Ruhe ist dahin. Ihren großen Herrn, «a friend of my parents», läßt sie sitzen und kommt mit mir in die Bündnerstube, wo sie jeden Augenblick ans Fenster springt. Doch der Ferdinand kam diese Nacht nicht mehr, und ich brachte sie schließlich mit aller Mühe dazu, daß sie ins Bett ging. Noch vor ihrer Zimmertür beschwor sie mich flehentlich, doch ja beim geringsten Verdacht eines Unfalls eine Hilfsexpedition zu organisieren. Und nie vergesse ich den süßen, zärtlichen Blick, mit dem sie sagte: «The dear, dear silly boy.»

Dem Ferdinand ist natürlich nichts passiert, und dazu hatte er nun mit seinem dummen Streich ihr Herz ganz erobert. Am nächsten Morgen sah ich sie in aller Frühe gemeinsam zum Berg ziehen, und schon aus ihrem Nebeneinandergleiten merkte ich, daß sie sich ganz einig waren. Es lag so etwas Eindeutiges, Beschwingtes in ihrem Nebeneinander, etwas, das einem irgendwie ins Gemüt sprach.

Ich will keine großen Worte machen. Eines steht fest: Nun hatten die Leute im Dorf Grund zum Schwatzen, wenn auch nicht in dem Sinne, wie sie es taten. Denn in dieser Liebe lag nichts Böses und nichts Unrechtes; es war eine Liebe, die aus der Natur, aus der Bergwelt herausgeboren war und vor der sich der Mensch als einem seltenen Gnadengeschenk hätte beugen sollen. Aber das verstanden die niederen Geister im Dorf nicht; sie zogen sie herab auf ihr schmutziges Niveau und zerraten sie. «Die Moral müsse hochgehalten werden», hieß es und ähnlichen Unsinn mehr. Ein Brief ging nach England, und Mauds Eltern wurden in der denkbar infamsten Weise von der ersten, der großen Liebe ihrer Tochter in Kenntnis gesetzt.

Ferdinand und Maud aber wußten von alledem nichts. Sie erlebten miteinander einen glücklichen Traum von Liebe, Sonne und Schnee, einen Traum, in dem eins im andern aufging und verschmolz zu einer unlösbaren Einheit. Und als sie mit einmal aufgeweckt und aufgeschreckt wurden von der rauhen Wirklichkeit, da war es schon zu spät; man konnte sie wohl noch äußerlich auseinanderreißen, innerlich blieben sie miteinander für immer verbunden. Sie glich nicht mehr ihre Liebe in den harten, ewigen Bergen groß geworden, nicht umsonst gründete sie sich auf Fels und Eis. Solche Liebe ist unzerstörbar. Der Vater mochte Ferdinand beschimpfen, ihn auslachen und verspotten, als er um Mauds Hand anhielt; er konnte Maud heimnehmen und ihr jeden Briefwechsel mit größter Strenge unterbinden; gegenüber der Liebe der beiden war er machtlos. Eines nur brachte er zustande: er häufte Unglück und Leid auf zwei Menschen, die füreinander von Gott bestimmt waren.

Maud starb, noch bevor der Sommer um war, an einer schleichenden Krankheit. Ob Ferdinand das jemals erfahren hat, weiß ich nicht; denn gleich nach ihrer Abreise ist er in die Stadt gezogen, und seitdem hat keiner im Dorf mehr etwas von ihm gehört.

Im Jahr darauf stand hier diese Hütte. Die Eltern von Maud hatten sie erbauen lassen zur Erinnerung an ihre Tochter, die die Berge so liebte. Es ist eine wunderschöne Hütte, wie man sie in dieser Gegend selten findet, doch wir gehen nicht gern hin. Denn alles, die bekränzte Photographie, die aufgehängten Skis, die Blumen, die der Hüttenwart stets besorgen muß, alles erinnert daran, daß ein Leben mitten im Frühling, mitten in der schönsten Blüte, gebrochen ward. Und so etwas drückt jedem aufs Herz.»

Der Skilehrer schwieg. Schon längst war seine Pfeife erkaltet, und auch im Kamin glimmten nur noch ein paar Fünkchen. Leiser Blumenduft durchzog die Stube. Wir standen auf. Als wir uns in den Schlafstätten begaben, wußte jedes, daß es diese Nacht wenig schlafen würde. Andreas hatte recht gehabt: es roch hier nach Grab.

Warum sich Hund und Katze hassen

Eine Fabel von Kurt Jung

Einstmals berief Gott im Himmel alle Tiere der Erde, des Wassers und der Luft zu sich. Als der Schöpfer mit lauter Stimme die Namen verlas, da meldeten sich alle, — nur das Kamel antwortete nicht. Es fehlte. Der Hund näherte sich wieder dem Allmächtigen und sprach also: «Herr, der du mich zum Läufer schufest, gewähre, daß ich den säumigen Bruder hole; erkläre mir bloß, woran ich ihn erkenne.» «Es sei», erwiderte der Allgütige, «ein Buckel ist sein Hauptmerkmal; er wird deinem Auge nicht verborgen bleiben.» — Unter dem Beifallsmurmeln der versammelten Scharen lief der Hund, die Gräser streichend, zur Erde hin. Eine Katze saß am Wege. Erschreckt durch den lechzenden Boten, türmte sie ihren biegsamen Rücken zu einem riesigen Buckel auf. «Wohl

uns», keuchte der Hund, «daß ich so leicht dich finde; folge mir alsobald, sonst hast du den Zorn des Herrn zu fürchten.» Die Katze tat, wie ihr befohlen ward. Als das seltsame Paar in die himmlischen Räume einzog, stolz und des Lobes harrend der Hund, etwas schüchtern und beschämt das Kätzlein, da erhob sich ein weithin hallendes Gelächter. Sogar die Mücken tanzten in übermütigeren Ornamenten, und die Fische stießen gleißende Blasen aus, die lachend an der Oberfläche platzten. Sachte strich der Herr den weißen Bart über seine Lippen, um ihr Lächeln zu verbergen. — Seit jenem Tage der Schmach bis heute und bis in alle Ewigkeit entbrannt in jedem Hunde beim Anblick eines Katzenbuckels der unauslöschliche Haß.

**Modelle
der
Saison**

Solche Männer

tragen Tuch A.-G.-Kleider.
Männer, die auf sich halten,
verlangen Qualität. Und mit
Recht. Jedes Tuch A.-G.-
Kleid garantiert Qualität vor
allem und in allem und ist

trotz allem preiswert:

Herren-Anzüge 120.- 110.- 100.- 90.-
80.- 75.- 65.-

Sport-Anzüge mit 2 Hosen
100.- 90.- 75.- 65.- 55.-

Uebergangs- und Regen-Mäntel
100.- 90.- 80.- 75.- 65.-

Extra-
Anfertigung
für jede Figur
zu bescheidenem
Mehrpreis

Tuch A.G.



Gute Herrenkonfektion

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn,
Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen (Aargau), Zug, Zürich. Depots in Bern, Biel,
La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.